

Hans Walla

Lara Rennette als neue Soonwaldfee inthronisiert

Am 16. September 2018 wurde im Rahmen der 125-Jahr-Feier des Aussichtsturms auf dem Hochsteinchen im Soonwald bei Rheinböllen die neue Soonwaldfee inthronisiert: unser Vereinsmitglied Lara Rennette aus Sponheim, die sich unter sechs Bewerberinnen auf dieses Ehrenamt in einem Casting durchgesetzt hat. Unter anderem ihre Vorgängerin, die zehnte Soonwaldfee Sandra Ka'aekuahiwi, fand anerkennende Worte für Lara: „Die kann das!“



Bei der Veranstaltung wurde die scheidende Soonwaldfee verabschiedet und die neue in ihr Amt eingeführt. Sie erhielt von der Vorgängerin Schärpe, Halskette und Krone und konnte als erste Amtshandlung Kindern ihre Preise überreichen, die sich bei einem Malwettbewerb aus Anlass des Jubiläums ausgezeichnet hatten.

Otto Stroh überbringt der Soonwaldfee Lara Rennette Glückwünsche des Vereins

Foto: Hans Walla

Klar, dass die neue Soonwaldfee aufgeregt war, aber sie hat ihren ersten öffentlichen Auftritt souverän bewältigt. Otto Stroh, der Vorsitzende des Freundeskreises der Burg Sponheim, gratulierte neben den offiziellen Vertretern und wünschte Lara Glück und Erfolg für ihr Amt. Eine kleine Delegation von Menschen aus Sponheim und Burgsponheim freute sich mit ihm und der neuen Waldfee. Toi toi toi, Soonwaldfee Lara!

Otto Stroh

Weihnachtsmarkt auf Schloss Kewenig

Eine Ausnahme war 2018 unser Angebot an unsere Mitglieder und Gäste, den Weihnachtsmarkt auf Schloss Kewenig zu besuchen.

Wie kam es dazu? Unsere Jahresfahrt 2018 führte uns im Mai nach Vianden und auf Schloss Kewenig (siehe Bericht Sponheimer Bote 2/2018). Während der Rückreise und in der folgenden Zeit wurden wir vermehrt mit dem Wunsch konfrontiert, diesen Ort nochmals in der Weihnachtszeit zu besuchen. Unser erster Ansatz war, mit zwei privaten Fahrzeugen nach Kewenig zu fahren. Die Anmeldezahlen gingen ständig nach oben, was uns veranlasste, einen Kleinbus (30 Personen) anzufragen. Letztendlich reichte auch kein Kleinbus mehr und so fuhren

wir mit 44 Personen in einem fast voll besetzten Bus über den Hunsrück auf den Weihnachtsmarkt auf Schloss Kewenig.

Mit der Fahrtroute hatten wir ja bereits Erfahrung und mussten den Kreisel nicht siebenmal umrunden.

Angekommen in Kewenig begrüßte uns Ute Rennette, die bereits einen Tag zuvor für Filmaufnahmen des SWR Fernsehens angereist war. Wie nicht anders zu erwarten, war auch die Schlossherrin Denise Weyrich sofort zur Stelle und hieß unsere Reisegruppe herzlich willkommen.

Der Schlosshof bot uns ein reichhaltiges Angebot von handgefertigten Produkten aus der südlichen Eifel. Ein Rundgang über den weihnachtlich geschmückten Innenhof und durch die Nebengebäude ließ manches Herz höher schlagen und das Portmonee dünner werden. Mit einem umfangreichen Musikprogramm von Kapellen und Gesangsvereinen, die stündlich wechselten, waren die Stunden schnell vorbei. Filmaufnahmen, die im SWR am 20. und 22.12.2018 gezeigt wurden, begleiteten über den Tag den Weihnachtsmarkt.

Ein Augenschmaus war das am Abend sehr schön illuminierte und in Licht getauchte Schloss, das uns allen in schöner Erinnerung bleiben wird.

Die Zeit der Heimreise war angebrochen. Erlebnisse und Eindrücke konnten jetzt auf der ruhigeren Fahrt über die Autobahn ausgetauscht werden.

Anders als üblich zu unseren Jahresfahrten wurden die Kosten für diese Fahrt vollständig von den Teilnehmern getragen.



Nico Gäns

DIE GEMEINDE IHREN KINDERN

Dieser Spruch zierte heute den Eingang zum Kindergarten der Gemeinde Sponheim. Nachdem man die Schule im Jahr 1985 abriß, konnte ein Sponheimer Bürger das Schild über dem ehemaligen Eingang zum Schulgebäude retten. Es wurde anschließend an seinem heutigen Platz aufgestellt.

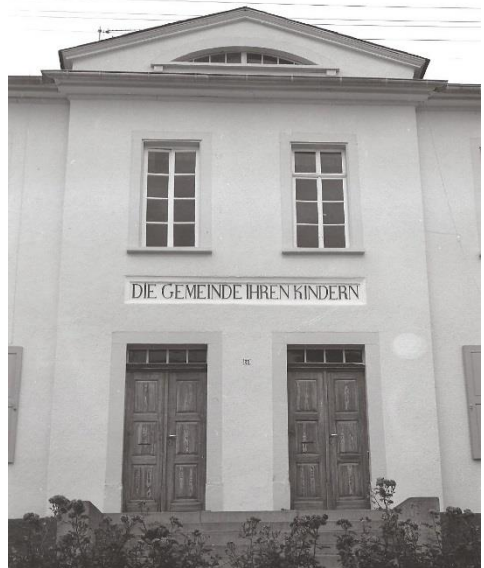


Foto: Hanns Kirchhof

In dem Schulgebäude waren zwei eigenständige Schulen, die einklassige katholische Volksschule und nebenan die evangelische Volksschule, untergebracht.

Vom 1. Dezember 1826 bis zum Jahr 1971 wurde in dieser unterrichtet. Der Bau beherbergte zwei eigenständige Unterrichtsräume. Dazu kamen Lehrerwohnungen, Ställe und Scheunen.

Am 01. Oktober 1965 wurde die einklassige Schule in eine zweiklassige Schule umgewandelt. Ab dem 01. August 1969 wurden die beiden konfessionellen Schulen in eine christliche Simultanschule umgewandelt. Mit dem Ende des Schuljahres 1970/71 wurde diese Schule ganz aufgelöst.

Die Gemeinde Sponheim begann im Jahr 1985 mit dem Abriss des

Schulgebäudes. Auf diesem Platz befindet sich heute die Grafenberghalle.



Aufnahme der alten Schule von Sponheim: links der Eingang zur katholischen Lehrerwohnung und Schule, rechts der Eingang zur evangelischen Lehrerwohnung und Schule. Im Obergeschoss befanden sich die Klassenräume. Foto: Hanns Kirchhof

In der Schulchronik der katholischen Schule kann man die Einweihung des neuen Schulgebäudes nachlesen. Nachdem man gemeinsam einen Gottesdienst feierte *„werden zwei Kinder beider Konfessionen hervorgerufen, um aus der Bibel zwei Loose, bezeichnet Ost- und Westseite des Schulgebäudes ziehen, und ein jedes überreicht dann seinem Lehrer das gezogene Loos, wodurch entschieden wird, welcher*

von ihnen die Ost- oder Westseite des Gebäudes zu bewohnen hat."

Nach dieser Verlosung ging die gesamte Gemeinde zum Schulgebäude.

Dort angekommen sangen die Kinder mit ihren Lehrern folgendes Lied:

Zur Einweihung der Schule

(Melodie: Wer nur den lieben Gott lässt walten)

Sieh Vater, deine Kinder treten

In dieses Haus mit ernstem Geist;

Vernimm, wenn wir jetzt zu dir beten,

Den Dank, der deine Milde preist;

Wie segensreich, wie sonnenklar,

Stellt heute deine Huld sich dar.

Denn was bedeuten diese Räume?

Was ruft uns der geschmückte Ort?

Ihr Kinder naht euch! Keins versäume

Zu hören hier das edle Wort:

Wer nach Verstand und Tugend strebt,

der hat hier nicht umsonst gelebt!

Nach diesem Kranze laßt uns trachten,
Uns fortzubilden, sei uns Pflicht!
Der Träge nur ist zu verachten
Dort hängt die Frucht, er pflückt sie nicht.
Wenn auch erst Kleines uns gelingt,
Wir übens, weil es Segen bringt.

Wie wird sich dann der Lehrer freuen
Der uns zu nützen nur begehrt!
Stets wirst du, Herr, die Kraft erneuern
Dem, der da lernt und der da lehrt,
Und bald, in heitrer Stunde Lauf
Geht uns die volle Klarheit auf.

„Anschließend bezogen die Schüler und Lehrer das Gebäude. Nach alter
Sitte erhielt jedes Kind ein Weisbrod.“



Abriss der Schule 1985

Foto: Sponheim Archiv

Quelle: Aus der Schulchronik der
katholischen Schule Sponheim. 1826-
1918. Sponheim 1991 (= Sponheimer
Hefte, Bd. 5).

Gräfin Loretta von Sponheim

Aus dem Nachlass des Gymnasialdirektors Friedrich Back

Birkenfeld 1925

Die Grafen von „Sponheim“ oder nach der älteren Aussprache von „Spanheim“ trugen ihren Namen von der sehr alten Burg Sponheim in einem nördlichen Seitentale der Nahe oberhalb Kreuznach. Dieser Lage ihrer Stammburg entsprechend hatten sie ihre ersten Besitzungen im Nahegau, welcher ungefähr das Flussgebiet der Nahe mit ihren Zuflüssen von Süd und Nord umfasste und bis zum Rhein bei Bingen und Mainz reichte, aber naheaufwärts nur bis zum Siesbach oberhalb Oberstein. Die Gegend um Birkenfeld scheint zum Moselgau, die Quelle der Nahe zum Saargau gehört zu haben. Aber tatkräftig und umsichtig, wie sie waren, dehnten die Grafen ihren Besitzungen schon früh über die Grenzen des Nahegaus aus, wie nach Norden in das Moselgebiet bei Trarbach, so nach Südwesten zur oberen Nahe.

In kirchlicher Hinsicht gehörten Mosel- und Saargau zum Erzbistum Trier und zwar zu dem unmittelbaren, keinem anderen Bischof unterstellten Gebiete desselben, während der Nahegau zu Mainz gehörte. So hatten die Erzbischöfe von Trier bei der oberen Nahe viele Güter und ausgedehnte Gerechtsame, namentlich auch, wie aus einem Weistum ungefähr vom Jahre 1220 hervorgeht, in dem Banne Birkenfeld und dem

Banne Brombach, welche Bänne sich noch weiter erstreckten als die heutigen Kirchspiele des gleichen Namens; der Bann Birkenfeld wenigstens umfasste auch noch das Land jenseits der Nahe, bis Breungenborn und Reichenbach. Im Hochwald, nördlich von diesem Gebiete, welches das Weistum Wald Idar nennt und als dessen Grenzen nach West und Ost ein Ort bei Hermeskeil und ein Wässerchen in der Nähe der Wildenburg und in nordsüdlicher Richtung Malborn und Buhlenberg angegeben werden, hatte der Erzbischof das Jagdrecht und andere Rechte; von allem angebauten Lande in demselben mussten ihm Abgaben entrichtet werden. Für dieses ganze Gebiet der genannten Bänne und des Waldes Idar waren die Grafen von Sponheim die Schirmvögte des Erzbischofs; sie hatten als solche ihn in seinen Rechten zu schützen und übten in seinem Namen die höhere Gerichtsbarkeit aus. Dafür bezogen die Grafen ein Drittel der unter ihrem Vorsitz auferlegten gerichtlichen Bußen und außerdem eine feste, nicht sehr erhebliche Jahresbesoldung von dem Erzbischof.

Das Vogteiamt, aus welchem sich unter gewissen Verhältnissen eine Landesherrlichkeit der Vögte entwickelt hat, hat wenigstens der Entwicklung der Macht der Sponheimischen Grafen in unserem Gebiete Vorschub geleistet. Wie sie hier ein Trierisches Lehen besaßen, so hatten sie schon früh auch selbst in der Gegend von Birkenfeld Lehensleute. Als solche erscheinen bereits ums Jahr 1200 die Herren „vom schwarzen

Berge“ oder „von Schwarzenberg“; nachher auch die Vögte von Hunolstein, Ritter von Sötern und von Dachstuhl. Die Herren von Schwarzenberg besaßen um die genannte Zeit namentlich die Dörfer Birkenfeld, Rinzenberg und andere in dem Bann von Birkenfeld gelegene als Sponheimische Lehen.

Um das Jahr 1230 wurde die Grafschaft Sponheim zwischen den Söhnen des Grafen Gottfried geteilt in die sogenannte „vordere“ und „hintere“ Grafschaft. Hauptort der ersteren war Kreuznach mit der Kauzenburg, Hauptort der letzteren die Starkenburg an der Mosel unterhalb Trarbach, nach welchen Orten die Grafen der beiden Hauptlinien Grafen von Sponheim-Kreuznach und von Sponheim-Starkenburg genannt werden. Auch die kleine Burg Allenbach oder Ellenbach im Hochwald, welche den Grafen hauptsächlich als Jagdschloss gedient zu haben scheint, fiel der hinteren Grafschaft zu. Wenn nun bei dieser Teilung eine Burg Birkenfeld nicht erwähnt wird, so könnte das sich daraus erklären, dass sie mit dem Dorfe Birkenfeld sich im Besitze der Herren von Schwarzenberg befand. Allein sie wird auch bei der Gelegenheit noch nicht erwähnt, als im Jahr 1269 der Graf Heinrich I. von Starkenburg von seinem Lehensmann Wilhelm von Schwarzenberg die Dörfer Birkenfeld, Rinzenberg und andere kaufte. Auch nach der Bauart wird vermutet, dass auch die älteren Teile der jetzigen Ruine nicht vor dem 13. Jahrhundert erbaut sind. Es spricht jedoch manches dafür, dass die

Grafen von Sponheim nach der genannten Erwerbung auf der zur Befestigung sehr einladenden Höhe über dem Dorfe Birkenfeld eine Burg anlegten zum Schutze für ihre Besitzungen in dieser Gegend und zur gelegentlichen Einkehr für sie selber. Nachrichten über die Erbauung fehlen übrigens bei vielen, wohl überhaupt den meisten Burgen; sie tauchen plötzlich als vorhanden in der Geschichte auf. So wird gerade um jene Zeit Burg Herrstein zum ersten Male erwähnt, indem ein Sponheimischer Dienstmann genannt wird, der dort seinen Sitz hatte. Unter dem genannten Grafen Heinrich I. wuchs Gebiet und Macht der Grafen von Sponheim-Starkenbourg auch sonst erheblich. Bei Kaiser Rudolf von Habsburg, der im Jahre 1273 zur Regierung gelangte, stand er wegen seiner persönlichen Vorzüge, seiner treuen Ergebenheit gegen Kaiser und Reich und der von ihm geleisteten guten Dienste in großem Ansehen; auch dadurch mehrte sich sein Besitz. Von seinen drei Söhnen folgte ihm im Jahre 1289 Johann II. in der Regierung der Grafschaft. Dieser trat in eine noch nähere Beziehung zu Kaiser Rudolf, indem er sich mit dessen Nichte, Katharina von Ochsensteinn, vermählte. Von besonderer Wichtigkeit aber für die Geschichte der hinteren Grafschaft Sponheim und namentlich für Birkenfeld wurde das Verhältnis unserer Grafen zu dem ihnen verwandten gräfllich luxemburgischen Hause, welches gerade damals durch zwei Brüder zu hoher Ehre und Macht gelangte. Nachdem nämlich der jüngere Bruder, Graf Balduin oder nach der Aussprache jener Zeit „Baldewin“ oder auch

„Baldwin“, im Jahre 1307 den erzbischöflichen Stuhl von Trier bestiegen hatte, erlangte nach Kaiser Albrechts jähem Tode der ältere, Graf Heinrich, zum großen Teil durch die Unterstützung des Bruder im Jahre 1308 die Kaiserwürde als Heinrich VII. Dieser edle Fürst, durch welchen das Kaisertum noch einmal, leider nur für kurze Zeit, die alte Glorie wiedergewann, schätzte auch die Dienste der Grafen von Sponheim-Starkenburg und lohnte dieselben in freigebiger Weise. In ganz besonderem Vertrauen aber stand bei ihm ein Bruder Johanns II., Graf Heinrich, der dem geistlichen Stande angehörte und Propst zu Utrecht war. Als Kaiser Heinrich nach Italien zog, um auch dort den Einfluss des Reiches wiederherzustellen, begleitete ihn, wie sein Bruder Balduin, so auch Graf Heinrich von Sponheim, und zwar in seinem unmittelbaren Gefolge, und diente ihm in wichtigen Angelegenheiten. Nachdem dann der Kaiser in dem tückischen Lande seinen Tod gefunden hatte, lohnte Balduin nach der Rückkehr dem Grafen Heinrich die treuen Dienste, indem er ihm die Propstei an der Servatiuskirche in Aachen verschaffte; es gehörte nämlich die Verleihung derselben zu den Bedingungen, unter welche Balduin im Jahre 1314 Ludwig dem Baiern seine Stimme bei der Kaiserwahl zusagte. In dem nämlichen Jahre machte Balduin den Grafen Johann II. zu seinem obersten Hauptmann an der Mosel. Aber mit demselben Balduin sollte das gräfliche Haus von Sponheim-Starkenburg nach nicht langer Zeit in einen ernsten Kampf geraten. Balduin war ein reichbegabter, hochgebildeter und willensstarker Mann;

mit 22 Jahren auf den erzbischöflichen Stuhl und zu der damit verbundenen Kurwürde gelangt, hatte er gleich mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergriffen und alsbald, wie wir sehen, auch einen bedeutenden Einfluss im Reiche auszuüben begonnen. Zum Dank für seine Dienste von seinem kaiserlichen Bruder und nachher nicht minder von Ludwig dem Baiern unterstützt, dehnte er das weltliche Gebiet des Erzbistums immer weiter aus; namentlich gewann er auf dem Hunsrück und in dem angrenzenden Teile des Rheintales Burgen, Gebietsteile, Städte durch Schenkung, durch Kauf, durch Eroberung und legte hier und da neue Burgen und Festen an. Da mochte ihm denn die erstarkte Macht der Grafen von Sponheim-Starkenburg unbequem werden, und er scheute es bei sonst edlem und großem Charakter nicht, in dem Streben, die Macht der Nachbarn einzudämmen und die eigene zu mehren, auch einmal die Grenze des Rechts zu überschreiten. Aber eine Frau wagte im Vertrauen auf ihr gutes Recht, dem mächtigsten Reichsfürsten, dem unbezwungenen Kriegshelden in den Weg zu treten. Gräfin Loretta stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Salm, deren Stammschloss Salm in den Ardennen südwestlich von Malmedy, im jetzigen Belgien, lag. Sie vermählte sich, wahrscheinlich nach der Sitte der Zeit in noch sehr jugendlichem Alter, mit dem Sohne des Grafen Johann II., dem Grafen Heinrich II. oder dem Jüngeren. Bei ihrer Vermählung im Jahre 1314 erhielt sie von ihren Eltern eine Mitgift von 2200 Pfund Heller, welche später bis zu 3500 Pfund erhöht wurde. Ein

Pfund Heller war ungefähr gleich ein Franken oder ein halber Gulden; von dem weit höheren Geldwerte für jene Zeit wird später die Rede sein. Ihr Gemahl sicherte ihr als Witwensitz die Burg Herrstein mit 450 Pfund aus den zu derselben gehörigen Einkünften zu, für welchem Zweck ihm seine Eltern und Oheime diese Burg mit allen Rechten abtraten. Im Jahre 1319 scheint den Grafen Johann eine Krankheit befallen zu haben, welche ihm die Ausübung der Regierungsgeschäfte unmöglich machte, so dass sein Sohn Heinrich an seine Stelle treten musste. Aber bereits im Jahre 1322, während der Vater noch lebte, raffte den jungen Grafen der Tod hinweg. Die Leiche wurde nach dem Erbbegräbnis der Starkenburger Grafen in dem Zisterzienser-Kloster Himmerode gebracht, welches in einem der benachbarten Eifeltäler nicht weit von Wittlich lag; noch sind dort schöne Trümmer vorhanden. Nach der religiösen Auffassung der Zeit glaubten die Grafen der Seligkeit gewisser zu sein, wenn sie, nachdem sie im Leben die strenge Frömmigkeit nach der Weise der Mönchsregel nicht hatten üben können, wenigstens im Tode in die Gemeinschaft des Klosters aufgenommen würden; und um das Recht dazu zu erlangen, bedachten sie die Abtei Himmerode mit Schenkungen und Befreiung von Abgaben. Der Grabstein Heinrichs des Jüngeren, der wenigstens zu Ende des vorigen Jahrhunderts dort noch vorhanden war, zeigte eine zarte, schmale Gestalt, und die Vermutung liegt nahe, dass er von schwacher Gesundheit gewesen ist. Er hinterließ

drei Söhne mit den in dem Hause üblichen Namen: Johannes, Heinrich und Gottfried.

Gräfin Loretta, bereits nach achtjähriger Ehe Witwe, wohl nicht viel über 20 Jahre alt, übernahm die vormundschaftliche Regierung für ihren ältesten Sohn und zeigte dabei von vornherein große Tatkraft und Umsicht. Der Oheim ihres Gemahls, Propst Heinrich, verzichtete in edelmütiger Weise nicht bloß auf alle Ansprüche, die er auf das Sponheimische Erbe erheben könne, sondern auch auf die Burg Wolfstein an der Lauter, dem Nebenflüsschen des Glans, welche ursprünglich ihm von Kaiser Heinrich VII. als Pfand gegeben worden war, und in Bezug auf welche sein verstorbener Neffe sich, wie es scheint, ein Unrecht gegen den Oheim hatte zu Schulden kommen lassen. Auch in dem bald ausbrechenden Kampfe mit Erzbischof Balduin stand Graf Heinrich seiner Nichte und ihren Kindern treu mit Rat und Tat zur Seite. Die wesentliche Ursache dieses Streites war, wie bereits gesagt, der natürliche Widerstreit zwischen dem Streben Balduins, Macht und Gebiet des Erzbistums auszudehnen, und der wachsenden Macht der hinteren Grafschaft Sponheim. Was aber den Anlass oder die Anlässe zum Ausbruch der Feindseligkeiten betrifft, so legt man zum Teil Gewicht auf eine Fehde, welche Gräfin Loretta mit einem anderen Nachbar, dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg, gehabt und siegreich durchgeführt hatte, der zu den Mannen des Erzbischofs von Trier

gehörte. Allein Rechte des Erzbischofs waren dabei nicht im Spiele gewesen, und die Grafen von Starkenburg waren ja ebenfalls seine Lehensträger und Dienstmannen; auch hatte Balduin im Jahre 1326 die Urfehde, welche der Wildgraf der Gräfin leisten musste, mitbesiegelt. Loretta aber hatte auch bei dieser Gelegenheit schon ihre Entschlossenheit und Umsicht gezeigt.

So kann der Anlass zu dem denkwürdigen Kampfe zwischen Balduin und Loretta nur in dem widerrechtlichen Vorgehen des ersteren gefunden werden. Er machte unberechtigte Ansprüche an Sponheimische Güter, Gefälle und Leute bei Birkenfeld (vielleicht auf Grund des Lehensverhältnisses, in welchem dieselben zum Erzbistum standen); und da die Gräfin seine Forderungen zurückwies, überraschte er sie mit der Anlage einer Burg im Gebiete von Birkenfeld, ohne Zweifel um einen Stützpunkt für die Ausdehnung seiner Macht in dieser Gegend zu gewinnen.

Hier erhebt sich nun die Frage, wo Balduin seine Burg angelegt hat. Man hat zum Teil angenommen, die Burg Birkenfeld selber sei die von Balduin erbaute. Durch die vorhandenen Quellen kann das nicht bewiesen werden. Wahrscheinlich war, wie früher bemerkt, die Burg Birkenfeld damals bereits vorhanden und mit dem Dorf oder nunmehr Flecken Birkenfeld im Besitz der Grafen von Sponheim. Auch würde doch sehr fraglich sein, ob Balduin im Stand gewesen wäre, an so offener Stelle

dicht neben dem Sponheimischen Hauptort in hiesiger Gegend die energische und wachsame Gräfin mit seiner Burganlage zu überraschen. Der jetzigen Eisenbahnstation Birkenfeld gegenüber liegt auf dem rechten Ufer der Nahe, zwischen höheren Bergen zu beiden Seiten eine kleine, aber steile Anhöhe, zur Anlage einer kleinen Burg wie gemacht und noch zum Sponheimisch-Birkenfeldischen Gebiete gehörig. Die Gegend ist jetzt noch ganz bewaldet, damals vielleicht noch stärker. Und wenn auch nicht weit von dem Fuße dieser Anhöhe der alte Weg von Birkenfeld nach Wolfersweiler und St. Wendel vorüberführte, so konnte Balduin doch leicht dort die ersten Anlagen in unbemerkter Stille ausführen und so weit fördern lassen, dass die neue Befestigung einen gewissen Widerstand zu leisten vermochte, zumal bei der großen natürlichen Festigkeit des kleinen Platzes. Und es sind noch Spuren einer alten Befestigung auf dem Bergköpfchen vorhanden, – Mauerwerk nicht, aber eine Art Umwallung, und zwar an der von Natur weniger festen Südseite eine doppelte, und nach demselben Ende hin eine Vertiefung nach Art eines Verließes, worüber zum Schutze dieser schwächsten Seite ein Turm sich erhob oder erheben sollte. Von dem erwähnten alten Wege aber zieht sich ein zum Teil stark erhöhter Wegdamm über die Niederung hinüber nach dem Fuße der Anhöhe und dann von derselben schräg hinauf.

Als Name der früheren Burg wird „Nohfels“ genannt, welcher Name allerdings zur Lage passt, wenn auch nicht in demselben Maße, wie bei der gleichnamigen kleinen Burg Sobernheim gegenüber, welche den Herren von Sickingen gehörte. Aber nirgends findet sich ein geschichtlicher Bericht über unsere Burg Nohfels, weder über ihre Existenz, noch über ihre Herren. Also einerseits haben wir in der Geschichte eine Burg Balduins im Birkenfeldischen, deren genaue Lage nicht angegeben wird, und andererseits finden wir in demselben Gebiete Spuren einer Burg ohne Geschichte, und zwar an einer zu jenen geschichtlichen Mitteilungen passenden Stelle. Sollten nicht Geschichte und Ort sich gegenseitig ergänzen? So hat es wenigstens eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, dass Balduin auf Nohfels seine Burg anlegen ließ, und zwar als eine Trutzveste gegen die Sponheimische Burg Birkenfeld. In ähnlicher Weise und fast in gleicher Entfernung hat er zur Zeit, wo er die Wildgrafen von Dhaun bekämpfte, im Nahetal die kleine Burg Martinstein angelegt.

Die Gräfin Loretta erhob Einspruch gegen diese schreiende Rechtsverletzung und suchte, wie es scheint, durch ihre Mannen und Reisigen den Ausbau der angefangenen Burg zu hindern. Da sammelt Balduin überlegene Streitkräfte und zieht von Trier gegen das Gebiet von Birkenfeld heran, um den Widerstand der Gräfin zu brechen. Auch diese

Richtung seines Zuges spricht dafür, dass es der Sponheimischen Macht in hiesiger Gegend nicht an einem festen Stützpunkt fehlte, also wohl Burg Birkenfeld als eine Sponheimische Veste vorhanden war. Bereits war er bis zu der ihm gehörigen Grimburg gelangt, welche südwestlich von Hermeskeil über dem Tale der Wadrill sich erhob. Loretta, die Nutzlosigkeit eines ferneren Widerstandes erkennend, sendet ihm ihren Oheim, den Propst Heinrich, und einen Herrn vom Stein, d.i. von Oberstein, der Domherr in Köln war, entgegen, welche auf der Grimburg einen Waffenstillstand vermittelten.

Der Gewalt hatte sie weichen müssen. Aber das Bewusstsein ihres Rechtes und ihre Pflicht gegen das gräfliche Haus ließ ihr die Anwendung der List und des Bruches des Waffenstillstandes als berechtigt erscheinen; und jedenfalls wäre für sie unter den damaligen Verhältnissen im deutschen Reiche in anderer Weise Hilfe gegen die Vergewaltigung nicht zu erlangen gewesen. Auch scheint Balduin selbst nach seinem späteren Verhalten es ihr im Grunde nicht verdacht zu haben, dass sie diesen Weg eingeschlagen hatte. Er reiste nicht lange nach dem Abschluss des Waffenstillstandes von Trier nach Koblenz und wählte, keine Gefahr befürchtend, den Weg auf der Mosel am Fuße der sehr hoch gelegenen Starkenburg vorüber. Nur von Geistlichen und unbewaffneten Dienern begleitet, fuhr er auf seinem Schiffe stromabwärts. Die Gräfin, welche rechtzeitig von dieser Reise erfahren

hatte, hatte mit mehreren Getreuen den Anschlag gemacht, den sorglosen Erzbischof gefangen zu nehmen. Ihre Helfer waren die Ritter Volker von Starkenburg und Nikolaus von Neuerburg – bei Wittlich –, die Edelknechte Richwin von Mülen und Nikolaus von Schmidburg und ihr Schreiber Bertram von Vakelor. Sie hatten am Fuße der Starkenburg quer über den Fluss eine Kette gespannt; diese wurde so lange unter der Oberfläche des Wassers gehalten, bis das Schiff des Erzbischofs in unmittelbarer Nähe war. Da wird die Kette plötzlich straff angezogen, das Schiff kann nicht vorwärts, und aus dem Gebüsch am Ufer brechen in Kähnen Bewaffnete hervor, geführt von den genannten Rittern und Edelknechten, nehmen den Erzbischof und sein Gefolge gefangen und führen sie auf die Burg hinauf.

Die Gefangenen wurden bei strenger Bewachung milde behandelt, der Erzbischof ohne Zweifel mit der seiner Stellung gebührenden Achtung. Auch lag es nicht im Interesse der Gräfin, den mächtigen Nachbar für die Dauer sich und ihrem Haus zu verfeinden. Sie wollte ihn nur nötigen, ihr Recht ihr werden zu lassen und für das verübte Unrecht eine Sühne zu leisten, zugleich sich und ihr Haus für die Zukunft sicher zu stellen; und sie blieb fest, bis sie von Balduin alles erreicht hatte, was sie unter den gegebenen Umständen nur verlangen konnte.

Der tatkräftige Mann, der so vieles in seinem Erzbistum und im Reiche im Auge zu behalten und zu betreiben hatte, der gewohnt war, anderen zu gebieten und weithin seinen Einfluss geltend zu machen, musste schon eine kurze Freiheitsberaubung sehr schwer empfinden. Die Dauer seiner Gefangenschaft wird verschieden und zum Teil übertrieben angegeben; es scheint, dass dieselbe nicht länger als fünf bis sechs Wochen gedauert hat. Die Gefangennahme erfolgte höchstens Ende Mai des Jahres 1328, und die Vertragsurkunden sind vom 7. und 8. Juli desselben Jahres datiert.

Die Gefangennahme des Erzbischofs und mächtigen Reichsfürsten mitten im Frieden erregte das größte Aufsehen; und viele waren darauf bedacht, ihn möglichst schnell zu befreien, – sein Neffe, der König Johann von Böhmen, das Domkapitel von Trier, Grafen und Edle, welche Lehenträger des Erzstiftes waren, und die zu demselben gehörigen Städte. An gewaltsame Befreiung scheint niemand ernstlich gedacht zu haben. Wer jetzt die unbedeutenden Trümmer der Starkenburg besucht und den geringen Umfang, den die Burg hatte, sieht, mag wohl staunen, dass eine solche Veste hinreichte, um einen so mächtigen und hochstrebenden Mann in sicherem Gewahrsam zu halten. Aber nicht ohne Grund hieß sie „Starkenburg“. Nach zwei Seiten fällt die Bergwand steil ab, und auch von den beiden anderen Seiten war über den

schmalen Bergkamm nicht oder nur sehr schwer heranzukommen; und stark waren ohne Zweifel die Mauern und Türme, die aus dem Felsen herauswuchsen. Der Gefahr aber, welche ein ernstlicher Angriff auf die Burg dem Erzbischof selber bringen konnte, durfte man ihn nicht aussetzen. So schlug man alsbald den Weg der gütlichen Unterhandlung ein. Das Domkapitel gab bereits am 9. Juni dem Dompropst, dem Domdechanten, dem Archidiakon und drei anderen Domherren unbedingte Vollmacht, in seinem Namen zu handeln und alles zu möglichst schneller Befreiung des Erzbischofs aufzubieten. Aber Loretta gab erst nach, als die zum Teil harten Bedingungen vollständig zugestanden worden waren.

So kam denn zu Anfang des Juli eine sehr zahlreiche und ansehnliche Versammlung auf der kleinen Starkenburg zusammen, um der Vollziehung des Sühnevertrags anzuwohnen und ihn mitzubesiegeln. Von Seiten Balduins erschien sein Neffe, der Böhmenkönig Johann, die Bevollmächtigten des Kapitels, Abgeordnete der Städte Trier, Koblenz, Boppard, Oberwesel und Montabaur und eine große Zahl von gräflichen und edlen Mannen des Erzbistums, von Seiten Loretta's Grafen von Sayn, Saarbrücken, Veldenz, Katzenellenbogen, Virneburg, zwei Raugrafen von Simmern (auf dem Hunsrück) und von der oberhalb Kirn an der Nahe gelegenen Naumburg und eine Reihe edler Herren. Und alle diese Herren kamen natürlich nicht ohne ein größeres oder

kleineres Gefolge, das sie wenigstens bis in die Nähe der Burg begleitete und da, wo und wie es eben ging, untergebracht wurde. Welch reges Leben muss da in und bei der jetzt so stillen Burg geherrscht haben! Wie viel an Speise und Trank in der Zeit der Gefangenschaft des Erzbischofs und der Friedensverhandlungen auf der Starkenburg verbraucht wurde, sagt die noch vorhandene Hausrechnung.

Der Sühnevertrag wurde am 7. Juli oder, wie es in der Urkunde heißt, „des synenden Dages in dem Maiede“ (d.i. dem Heumonate) abgeschlossen. Balduin gab darin zunächst den Bau, den er im Birkenfeldischen gebaut hatte, ganz in die Gewalt der Gräfin, versprach, weder sie noch ihre Erben in Zukunft mit einem Burgbau innerhalb ihrer Herrschaft zu überbauen, und überließ die sämtlichen Gefälle, welche er zu Birkenfeld hatte, der Gräfin und ihren Erben als Besserung ihres Trierischen Lehens. So verwandelte sich also der Schaden, welchen der Erzbischof dem Sponheimischen Besitze bei Birkenfeld hatte zufügen wollen, in einen erheblichen Vorteil.

Fortsetzung im Sponheimer Bote 2/2019

Verlag des Vereins für Heimatkunde Birkenfeld

Quelle: Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz